

Sag mir nicht, dass du mich liebst...

Von Suki-Haruno

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Du und Ich	2
Kapitel 2: Der Kampf	9
Kapitel 3: Krankenhauszeit	14

Kapitel 1: Du und Ich

Schwarz...
Dunkel...
Einsam...
und verlassen.

Ja, das würde so ziemlich haargenau auf mein Zimmer passen, in dem ich mich momentan befand, sitzend auf meiner Fensterbank. Mein Blick glitt aus dem Fenster durch die finstere und stockdüstere Nacht, auf der Suche nach irgendeinem Punkt, den ich fixieren konnte, um meinen Gedanken freien Lauf zu lassen. Stattdessen wanderte er ununterbrochen und langsam von einem Fleck zum anderen.

Getrocknete Tränenspuren auf meinen Wangen verrieten, dass ich noch vor kurzem geweint hatte. Verrieten meine Trauer und meine Hoffnungslosigkeit, in der ich mich nun befand. Ich hatte dich verloren, entgültig.

Ich hasste diesen Tag, der mich in das tiefste Loch meines Lebens riss. Ich weiß noch, als ich dich heute beim einkaufen zufällig auf der anderen Straßenseite gesehen habe... mit einem anderen Mädchen. Ich war wie erstarrt dagestanden, die anderen Menschen um mich herum gingen einfach weiter ihres Weges. Und ich musste mitansehen, wie du dich zu ihr runtergebeugt hast – und du sie geküsst hast.

In diesem Augenblick war mein Herz in tausend Splitter zerbrochen. Wie ein Glas, das losgelassen wurde und beim Aufkommen auf dem harten Boden zerbarst.

Ich konnte mich gar nicht mehr daran erinnern, was danach passiert war. Mein Denken war komplett abgeschaltet gewesen. Ich war wohl so schnell es mir möglich war in mein vertrautes Zuhause geflüchtet. Sogar meinen Einkaufskorb hatte ich noch bei mir, als ich vollkommen zittrig meinen Schlüssel gesucht und die Haustür aufgesperrt hatte, nur um kurze Zeit darauf hektisch in meine Räumlichkeiten zu flüchten.

Das Einzige an das ich mich erinnern konnte war mein durch Tränen verschwommener Blick, Dunkelheit und kurz darauf folgender Schmerz.

Ich weiß noch, wie ich aufgewacht bin und mich auf meinem harten Laminat im Eingangsbereich wiederfand, der Inhalt meines Einkaufskorbes auf dem ganzen Boden verteilt, eine Wasserlache direkt vor mir und einem vollkommen trockenen Hals. Es dauerte nicht lange, bis ich mich wieder orientiert hatte und die brutale Wahrheit in Form des Erlebnisses des heutigen Nachmittags auf mich einschlug.

Abermals unter Tränen und aufgelöst sammelte ich mein Hab und Gut vom Boden auf, brachte es in die Küche und verstaute es notdürftig irgendwo in den Schränken, bevor ich schluchzend in mein Wohnzimmer ging und mich auf meine Couch stürzte, um meinen Gefühlen freien Lauf zu lassen. Immer und immer wieder sah ich die Bilder vor mir.

Du mit diesem anderen Mädchen.
Dein unglaublich anziehender Blick, der nicht mir gegolten hatte.
Wie du dich zu ihr runtergebeugt hast.
Und sie geküsst hast.

Irgendwann, ich weiß nicht wie viel Zeit vergangen war, klingelte es an der Tür. Ich versuchte meine Gedanken zu ordnen, und mir fiel ein, dass ich ja heute Besuch bekommen sollte. Meine Freunde und ehemaligen Kameraden wollten bei mir zu Abend essen. Deshalb war ich ja auch noch losgezogen, um die nötigen Lebensmittel und Zutaten zu besorgen.

Ich versuchte mich zusammen zu reißen, und rief in einem mehr oder weniger normalen Ton ein „Komme gleich!“ in Richtung meiner Haustür. Schnell stand ich auf, eilte in mein Badezimmer und versuchte die rot unterlaufenen Augen verschwinden zu lassen, meine Nase zu putzen und meine Haare ein wenig in Ordnung zu bringen. Meine Freunde sollten nicht mitbekommen, was vorgefallen war. Und was es war, das mir so nahe ging.

Als ich in die Nähe des Eingangsbereiches kam, konnte ich von draußen eine Menge Gemurmel vernehmen. Darunter hörte ich meine besten Freundinnen Ino und Hinata, deren Cousin Neji mit seiner Flamme Tenten, Naruto und noch einige andere... ebenso wie ich dich hörte. Deine Stimme würde ich unter Tausenden wiedererkennen. Anscheinend hattest du keine weibliche Begleitung dabei, so wie heute Nachmittag...

Ich schluckte erneut meine aufkommenden Tränen mit Mühe hinunter, und war einen letzten Blick in den neben mir an der Wand hängenden Spiegel, ehe ich zur Tür huschte, um meine Gäste hereinzulassen. Ein aufgesetztes Lächeln zeugte von Freude über das Wiedersehen, und so begrüßte ich meine lieben Freunde und Kameraden. Nur dich mied ich... wie konnte ich auch anders. Dann würde das ganze Theater von vorne losgehen.

So lotste ich alle in mein Wohnzimmer. Auf meiner Couch war noch ein winziger feuchter Fleck von meiner Heulerei zu erkennen, jedoch blieb er von den anderen scheinbar unbemerkt. Einzig und allein Hinata und Ino folgten mir in die Küche, um Getränke und Gläser zu holen, und um mit mir im Anschluss zu kochen.

Es dauerte nicht lange, bis auch der letzte versorgt war, und die Unterhaltung war in vollem Gange. Ich lauschte von der Küche aus, in der ich mich daran machte, meine Zutaten für das Gericht zuzubereiten. Ich hörte jedes einzelne Wort, und doch entschwand mein Denken irgendwann der Realität. Wie konntest du nur so ruhig in meinem Wohnzimmer sitzen und dich mit den anderen über diverse Themen unterhalten? Natürlich, du warst ja nicht ich. Du wusstest nicht, wie es mir ging. Wie ich fühlte. Sicher, wir hatten in der Vergangenheit viel miteinander zutun und leisteten in Sachen Teamwork eine ganze Menge. Wir waren schon fast so etwas wie beste Freunde geworden. Und dieser Umgang hatte wohl dazu geführt, dass ich mich irgendwann in dich verliebt hatte...

Momentan wünschte ich mir nichts sehnlicher, als dass wir uns nie getroffen hätten. Aber das war Unfug, sonst hätte ich niemals so eine schöne Zeit mit dir verbracht. Und

über diese Zeit bin ich dankbar. Auch wenn ich mir wünschte, an der Stelle dieses Mädchens gewesen zu sein.

„Sakura? Alles in Ordnung? Du bist so still.“ Ich vernahm Inos Stimme neben mir, und so riss sie mich aus meinen Gedanken. Ich setzte eine verwirrte Mine auf und drehte mich ihr zu. „Sicher, was meinst du?“, war meine darauf folgende Gegenfrage. Meine beste Freundin runzelte die Stirn, ehe sie den Kopf schüttelte. „Es kam mir nur so vor, als würde dich etwas bedrücken... Aber ich habe mich wohl geirrt“, meinte sie, und machte sich wieder an die Arbeit. Das Essen für gut ein Dutzend Leute kochte sich schließlich nicht von selbst. Hinata arbeitete ohne Unterbrechung weiter, aber sie schien unserem Wortwechsel aufmerksam zugehört zu haben. Denn auch sie bedachte mich mit einem forschenden Blick.

Mir wurde klar, dass ich mich zusammenreißen musste. Sonst war jegliche Schauspielerei von wegen „heile Welt“ umsonst. Also versuchte ich unbemerkt tief durchzuatmen, um mich wieder zu fassen.

Nach gut etwa eineinhalb Stunden stand dann schließlich das Essen auf dem Tisch. Ich setzte mich möglichst weit weg von dir, und versuchte jegliche Berührungen, jeglichen Kontakt mit dir zu vermeiden. Ich weiß nicht, ob es dir aufgefallen war. Deine Blicke schienen jedoch zu fragen, was auf einmal los war mit mir. Warum ich mich so anders benahm. Schließlich hatte ich mich sonst immer in deine Nähe gesetzt, um mich mit dir unterhalten zu können.

Nur dieses Mal war alles anders. Völlig anders.

Und deshalb mied ich dich.

Vorher hatte ich mir eingebildet, dass vielleicht irgendwann etwas aus uns beiden werden würde... Dass du dasselbe für mich empfindest wie ich für dich. Aber seit der Szene heute hatte ich sämtliche Hoffnung aufgegeben – und versuchte damit zu leben.

Mit meinem aufgesetzten Lächeln und einer fröhlichen Stimme nahm ich an der Unterhaltung dieser kleinen Gruppe teil, und hoffte, dass der Abend schnell vorüber ging. In mir schrie und brannte alles. Ich wusste nicht, ob ich es hier noch lange aushalten würde.

Und irgendwann, nach einer elendig langen Zeit, bat ich die anderen, mich zu entschuldigen. So verschwand ich auf mein Zimmer und verbarrikadierte mich dort. Sehr wohl hatte ich die verwirrten Blicke auf mir bemerkt, aber ich war nicht fähig, ihnen eine Erklärung zu liefern.

Das Licht des herein scheinenden Vollmondes erhellte mein Zimmer, andernfalls war es stockduster. Mit tränenden Augen setzte ich mich auf mein Fensterbrett, zog die Füße an mich heran, stützte meinen Kopf darauf ab und verbarg mein Gesicht hinter meinen Haaren. Lautlos weinte ich abermals, wie schon Stunden zuvor.

Jegliches Gefühl der Hoffnung,

*jegliches Gefühl der Freude
war mit einem Mal verschwunden.
Zurück blieb ein verletztes Herz
und eine geschundene Seele.*

Ich hörte es an meiner Tür klopfen. Ino fragte, ob alles in Ordnung war. Nichts war in Ordnung. Ich gab ihr auf die Frage keine Antwort. Nur mein Kopf hob sich, und mein leerer Blick wandte sich nach draußen auf die Straße. Ich beobachtete gedankenlos die Umrisse der Bäume, die den Straßenrand zierten. Inos Schritte entfernten sich von meiner Zimmertür, und ich hörte, wie sie die Treppen hinunter stieg.

Jegliches Zeitgefühl ging mir verloren. Ich hatte keine Ahnung, wie lang ich schon in der selben Position dort auf dem Fensterbrett verharrte, wie oft ich von unten aus dem Wohnzimmer Gelächter vernommen hatte, oder Schritte vor meiner Zimmertür stoppten und irgendeine Person zu lauschen versuchte. Doch es Drang kein Laut nach außen, also war ich kurz darauf wieder allein. Und irgendwann war ich dann wohl eingeschlafen.

So wachte ich Stunden später komplett verheult auf meinem Fensterbrett auf. Es herrschte nichts als Stille. Tief durchatmend stand ich auf und ging zu meiner Tür, um eben diese aufzusperren und mein Mauselloch zu verlassen. Alles war in Dunkelheit gehüllt. Es war also niemand mehr hier. Meine Füße führten mich die Treppe hinab, mein Blick suchte irgendeinen Hinweis, was während meiner Abwesenheit vor sich gegangen war. Anscheinend hatten meine Gäste alles dreckige Geschirr aufgeräumt, worüber ich nun dankbar war. Allerdings war ich mir sicher, dass ich alles bis zum Morgen hätte stehen gelassen.

Ich schlurfte müde in meine Küche, und nahm mir dort aus einem meiner Schränke ein Glas, welches ich mit Leitungswasser füllte. So lehnte ich mich an meine Arbeitsfläche und trank mein Wasser, während meine Gedanken anscheinend langsam wieder zu mir zurückfanden. Ich fühlte mich ungewöhnlich ruhig. Woher das kam, wusste ich nicht.

Nachdem ich fertig getrunken hatte, machte ich mich wieder auf den Weg in mein Zimmer, um mich in mein Bett zu legen. Vorher ließ ich meinen Blick jedoch noch einmal durch das Wohnzimmer schweifen, ehe ich verschwand.

Was gibt es groß zu sagen... Die Zeit verging, für mich zumindest, elendigst langsam. Jeder Tag, der verstrich, kam mir wie eine Ewigkeit vor. An dem Tag nach diesem gemeinsamen Abendessen wurden mir natürlich Fragen gestellt, allerdings bekamen meine Freunde nur Ausreden zu hören. Ich hoffte, dass sie glaubhaft waren. Zumindest ein wenig.

Ich lief dir, für meinen Geschmack, viel zu oft an den unerhofftesten Orten über den Weg. Immer wenn du mich angesprochen hast, suchte ich verzweifelt einen Weg um zu fliehen. Meistens klappte dies auch, und wenn es nicht klappte, dann verschaffte ich mir einen Ausweg. Allerdings bescherte mir das mehrere verwirrte, irritierte und wütende Blicke. Jedoch taten diese bei weitem nicht ganz so weh, wie das Geschehene.

Irgendwann schienst allerdings auch du an deine Grenzen zu gelangen... Ich schien das zu spüren, weshalb ich mich auf jedem Weg, den ich draußen einschlug, aufmerksamer umsah, um dir nicht zu begegnen. Irgendwann kam der verhängnisvolle Tag dann wohl doch...

„Sakura, was zum Teufel ist los mit dir?“ Ich suche verzweifelt eine Fluchtmöglichkeit, allerdings habe ich eine Wand im Rücken. Somit kann ich noch nicht einmal davon laufen, obgleich das sowieso sinnlos sein würde. Du bist viel schneller als ich.

So dränge ich mich nur weiter an die Wand und versuche soviel Abstand zwischen uns zu bringen, wie es nur irgendwie möglich ist.

„Was meinst du?“, stelle ich die Frage und versuche, eine nicht verstehende und verwirrte Mine aufzusetzen, was mir auch relativ gut gelingt. Doch davon lässt du dich nicht irritieren, im Gegenteil. Du scheinst nur wütender zu werden. Langsam bekomme ich Angst. Das beklemmende Gefühl in meinem Bauch will einfach nicht verschwinden. Du kommst mir immer näher, alles in mir schreit nach Abstand. Nach Abstand zwischen dir und mir.

„Hör auf die Unwissende zu spielen... Du weißt ganz genau was ich meine“, erwidert du wütend. Sieht so aus, als würde ich dieses Mal nicht so einfach davon kommen... Aber irgendwie muss ich hier weg. Dir die Wahrheit zu sagen schaffe ich nicht, das würde ich auch nie schaffen. Nicht jetzt und nicht in zwei Wochen. In ein paar Jahren vielleicht.

„Stimmt, ich weiß es. Aber ich will und werde nicht darüber reden, tut mir Leid“, gebe ich nun zu, und versuche deinem Blick Stand zu halten. Eine seltsame Entschlossenheit breitet sich in mir aus, war das Trotz? Ich weiß es nicht. Deine Mine verfinstert sich noch mehr, das scheint nicht die Antwort gewesen zu sein, die du dir erhofft hast.

„Ich will wissen, was los ist, verdammt noch mal! Sag es mir endlich!“

Langsam reicht es mir. Wut macht sich in mir breit, aber nicht nur das. Auch Trauer, Einsicht, Verzweiflung. Eine ganze Sturmflut.

„Ich sage es dir nicht, und wenn du dich auf den Kopf stellst! Du würdest es eh nicht verstehen, also versuch' gar nicht erst, aus mir raus zu quetschen, wieso ich mich so verhalte wie ich es nunmal tue!“

Mit diesen Worten nehme ich all meine Kraft zusammen und stoße dich weg. Das war meine Chance zur Flucht, denn mit meiner Aktion hast du nicht gerechnet. Das sehe ich dir an.

Als ich weglaufe, bahnen sich Tränen ihren Weg über meine Wangen. Ich achte nicht darauf, wo ich hinlaufe. Als ich nach schier einer Ewigkeit stehen bleibe, höre ich nur noch das Hupen von Autos und Gequietsche. Geschockt blicke ich auf einen schwarzen Wagen, der sich mir mit unfassbarer Geschwindigkeit nähert...

Schwärze...

Schmerzen...

Pieptöne...

//Was zur Hölle ist passiert?//

Das ist mein erster Gedanke als ich aufwache. Mein Kopf dröhnt und mein ganzer Körper schmerzt.

Als ich versuche, meine Augen zu öffnen, blendet mich helles Licht. Sofort kneife ich die Augen wieder zu.

//Wo zum Teufel bin ich?//

Ich höre eine Stimme. Sie scheint nicht sehr weit weg zu sein. Ich kann sie zuerst nicht zuordnen, dann jedoch erkenne ich sie. Es ist Ino's Stimme.

„Ich glaube, sie wacht auf.“ Ja, das ist eindeutig Ino.

Noch einmal versuche ich die Augen zu öffnen, und halte sie minimal offen, sodass mich das Licht nicht allzu sehr blendet. Ich versuche meinen Kopf zu drehen, und werde allerdings sofort mit weiteren Schmerzen bestraft. Allerdings lasse ich mich von meinem Vorhaben nicht abbringen, bis Ino in mein Sichtfeld rückt. Ein total verheultes Gesicht blickt mir entgegen.

„Ein Glück, du bist endlich aufgewacht.“ Sie scheint erleichtert zu sein.

„Was ist los? Wo bin ich?“ Meine Stimme klingt so seltsam. Ich kann kaum sprechen und krächze eher, als dass ich wirklich deutlich rede. Gott, es schmerzt alles so tierisch...

„Du hattest einen Unfall. Ein Auto hat dich angefahren. Du wurdest dabei schwer verletzt.“ Ich merke, wie meine beste Freundin versucht, sich zusammen zu reißen. Jedoch merke ich, dass sie kurz davor steht, in Tränen auszubrechen.

„Hey Ino... Wie du siehst, bin ich noch unter den Lebenden... also hör auf zu weinen...“, bringe ich mühsam hervor, und versuche ein wenig witzig zu klingen. Anscheinend waren das die falschen Worte, denn nun fängt sie an, wie aus Sturzbächen zu heulen. Erst jetzt realisiere ich die ganzen Verbände an meinem Körper. Und warum genau das die falschen Worte gewesen sind.

„Du wärst fast umgekommen. Du warst fast eine ganze Woche bewusstlos. Die Ärzte

wussten nicht, ob du das überleben würdest“, schnieft sie.

Ich versuche, ein kleines Lächeln zustande zu bringen, was mir zum Großteil jedoch misslingt. „Ich habe es aber überlebt Ino... so leicht lasse ich mich nicht unterkriegen, das weißt du doch“, flüstere ich. Nun entkommt meiner besten Freundin doch ein leichtes Lachen. Ich sehe, wie sie nickt und auch sie ein kleines Lächeln auf den Lippen trägt.

„Ich bin so froh dass du lebst... Was hätte ich machen sollen, wenn du nicht mehr wärst? Oder Hinata? Mach so was bloß nie wieder!“

Ich schüttele den Kopf, um ihr zu versichern, dass ich das nicht im Geringsten versuchen würde. Ich verziehe das Gesicht, als mich der Schmerz von einem Moment auf den anderen mehr quält. Ich bemerke eher nebenbei, wie Ino hektisch auf einen Schalter drückt, und sich nur sehr kurze Zeit später die Tür öffnet, und ein Mann in einem weißen Kittel und dunklen Haaren das Zimmer betritt. Doch mehr bekomme ich nicht mit, denn ich glitt hinüber in eine schmerzfreie und erholsame Schwärze...

Kapitel 2: Der Kampf

Ich weiß nicht, wie lange ich in dieser Dunkelheit schon gefangen bin. Der kurze Wortwechsel mit Ino hatte ja ein abruptes Ende genommen und ich habe jegliches Zeitgefühl verloren. Es kommt mir so vor, als hätte ich keinen Boden unter den Füßen und würde einfach nur mitten im Nichts schweben. Egal wie sehr ich mich umsehe, ich kann nichts entdecken, was mir Aufschluss darüber gibt, wo ich bin oder was mit mir passieren würde.

Ich hatte Angst.

Angst, dass ich meine Freunde nie wieder sehen würde. Angst dass ich auch dich... nicht mehr sehen könnte. Du hast mir zwar weh getan, aber du bedeutest mir zuviel... Ich bereue unseren Streit, aber wenn ich dir gesagt hätte, was mit mir los ist, dann hättest du mich bestimmt einfach links liegen gelassen und mir gesagt, ich solle meine Gefühle unterdrücken, um unserer Freundschaft willen... Aber ich bin mir sicher, dass du ebenso gut wie ich weißt, dass das nicht möglich wäre. Gefühle kann man nicht so einfach wegknipsen wie einen Sender im Fernsehen.

Frei schwebend, so kommt es mir jedenfalls vor, ziehe ich meine Knie ganz nahe an mich. Es ist eiskalt hier. Leise Tränen laufen langsam an meinen Wangen hinab. Ich hatte solche Angst. Wie lange bleibe ich denn noch hier gefangen? Ich will hier raus!

Mit einem mulmigen Gefühl registriere ich, wie sich eine wohlige Wärme um meinen Körper ausbreitet. Bedeutet das, dass ich tot bin? Dann habe ich den Kampf wohl verloren... Aber ich will nicht verlieren...

//... und ich werde *nicht* verlieren...//

Genau das schwöre ich mir in diesem Moment. Schon wieder spüre ich das Trotzgefühl in mir, und den Willen zu kämpfen. Für meine Freunde. Für dich. Ich will dich unbedingt wiedersehen. Und diesmal will ich dir sagen, was in mir vorgeht, auch wenn ich mich vor dem fürchte, was danach kommt.

Langsam lasse ich meine Knie los. Ich sehe mich nochmals um und sehe immer noch nicht mehr als diese verdammte Dunkelheit.

//Es muss doch einen Ausweg geben!//, denke ich. Ja, den muss es geben. Einen Ausweg.

Etwas ruhiger versuche ich nachzudenken. Wenn ich hier mitten im Nichts schwebe, ohne zu fallen, dann muss ich nach irgendetwas suchen, das mir weiterhelfen könnte. Ich hatte nicht die geringste Ahnung, wie dieses Etwas aussehen kann oder soll, aber ich werde schon etwas finden.

...

...

...
...

Nach schier einer Unendlichkeit macht sich erneut Hoffnungslosigkeit in mir breit. Nichts habe ich gefunden. Überhaupt nichts.

Erneut war ich der Verzweiflung nahe, ich will schon wieder losweinen und mir nur meinem Gefühl der Trauer hingeben. Aber die Sehnsucht nach meinen Freunden ist einfach zu groß, als dass ich aufgeben kann. Die Verzweiflung in meinem Inneren schlägt um in Wut.

„Verdammt, ... *ich will hier raus!*“, schreie ich in das Nichts. Es erklingt ein leises Echo meines Ausbruches. Die Wärme, die ich bereits vorhin gespürt habe, verstärkt sich just in dem Moment. Das gibt mir den Anreiz, mich noch weiter gegen diese ewige Dunkelheit zu wehren, dagegen anzukämpfen.

Meine Umgebung hellt sich leicht auf, nicht alles ist mehr so finster. Von irgendwoher sehe ich so etwas wie ein Licht leuchten. Sanft und hell, es blendet mich leicht. Meinen Arm vor meine Augen haltend, da es mich ein wenig blendet, bewege ich mich auf die Lichtquelle zu. Ein Hoffnungsschimmer macht sich in mir breit, an den ich mich verzweifelt klammere. Je näher ich diesem Licht komme, umso heller wird es um mich herum. Aber ich scheine immer noch so weit entfernt zu sein...

Von meinem Vorhaben lasse ich mich davon trotzdem nicht abbringen. Ich würde nicht herausfinden, was mich erwartet, wenn ich weiter hier in diesem seltsamen Nichts bleibe.

Ich komme diesem Licht immer näher, immer größer wird meine Hoffnung, dass ich diesem Gefängnis ohne Mauern entkomme. Mein Herz fängt an zu rasen, als ich etwas erkennen kann. Als ich so nahe war, dass ich erkennen konnte, wer oder was mit gesenktem Kopf in diesem Lichtschein sitzt, traue ich meinen Augen nicht.

„Das kann nicht sein...“, entkommt es mir. Ich sehe das genaue Ebenbild von mir, jedoch noch um einige Jahre jünger als ich es bin.

„Wer bist du?“, flüstere ich fragend.

Die jüngere Ausgabe meiner selbst hebt den Kopf langsam an und sieht mir direkt in die Augen.

„Ich weiß es nicht... Du siehst aus wie ich... bin ich du, oder bist du ich?“, antwortet mir das Mädchen.

Ratlos beobachte ich mein jüngeres Abbild. „Ich glaube, beides... ich bin du in der Zukunft und du bist ich in der Vergangenheit als ich noch jünger war..“

„Und was machst du hier? Was mache ich hier?“

Ich senke meinen Kopf und blicke in die Leere unter mir. Traurigkeit macht sich in mir breit, als ich nachdenke und zu einer Erklärung ansetze.

„Was du hier machst, weiß ich nicht. Ich bin scheinbar hier, weil ich einen Unfall hatte. Ein Auto hat mich angefahren. Du kennst Ino bestimmt, ich war ja damals schon mit ihr befreundet. Ich habe mit ihr kurz gesprochen, als ich im Krankenhaus aufgewacht bin. Meine Schmerzen haben mich überwältigt und ich bin scheinbar bewusstlos geworden. Dann habe ich mich hier wieder gefunden, nur viel weiter weg von hier, wo noch alles dunkel war...“

Das jüngere Mädchen reißt erschrocken die Augen auf. „Bist du dann tot? Bin ich auch tot?“

Schulterzuckend schaue ich in die mich ansehenden, ebenso grünen Augen. Mein ganzer Mut löst sich von Minute zu Minute mehr in Luft auf. Ich muss schon wieder weinen. Alle meine Hoffnung habe ich mir vergebens gemacht. Ich würde niemals einen Weg hier raus finden.

Meine jüngere Version kommt auf mich zu, das Licht bewegt sich mit ihr. Auch sie fängt an zu weinen und nimmt mich vorsichtig in den Arm. Ich klammere mich Trost suchend an sie. Vorhin habe ich nicht bemerkt, wie mich die Wärme verlassen hatte. Jetzt jedoch spüre ich, dass die Wärme von meinem Ebenbild ausgeht. Wir spenden uns gegenseitig ein wenig Geborgenheit und versuchen, mit unseren Gefühlen umzugehen. Bis auf unser leises Schluchzen ist nichts zu vernehmen.

Mein Kopf lehnt an der Schulter der jüngeren Sakura. Es scheint erneut eine Ewigkeit vergangen zu sein. Meine Gedanken werden von einer Leere beherrscht, die es mir schier unmöglich macht, an irgendetwas zu denken. Außer, dass ich meine Freunde und meine Familie wohl nie wieder sehen werde.

„Du musst einen Weg von hier weg finden, Sakura...“ flüstert das Mädchen, das mich noch immer im Arm hält. „Ich glaube nicht, dass alles schon vorbei ist. Sonst wären wir nicht hier. Ich wohl noch weniger als du, denn mich betrifft dein... Unfall noch gar nicht...“

Ich komme nicht umhin ihr Recht zu geben. Wenn ich bereits tot wäre, dann würde ich wohl eher zwischen Wolken schweben und Ino und Hinata zu sehen, wie sie sich meiner wegen die Augen aus dem Kopf heulen... Und ich wäre ebenso traurig und würde versuchen wollen, sie zu trösten...

„Aber wie soll ich hier einen Ausweg finden? Wir sind hier mitten im Nichts!“, antworte ich. Langsam löse ich mich etwas und sehe meine jüngere Ausgabe hoffnunglos an. Sie nimmt meine Hände in ihre und versucht mir Hoffnung zu geben. Ich kann mich noch zu gut daran erinnern, dass ich in diesem Alter nie die Flinte so schnell ins Korn geworfen habe und immer weitergekämpft habe. Warum will ich dieses Mal so schnell aufgeben?

„Du musst einen Weg finden. Ich weiß nicht wie, aber du wirst es schaffen. Vertraue mir“, versucht mir das Mädchen Mut zuzusprechen. Leicht panisch muss ich mit

ansehen, wie sie langsam immer durchsichtiger wird und sich in Luft aufzulösen scheint.

„Meine Zeit hier ist wohl um. Ich bitte dich, gib jetzt nicht auf, sonst sind wir beide verloren....“, höre ich ihre Stimme noch leicht nachhallend, als sie vollständig verschwunden ist. Einzig und allein das Licht, welches von ihr ausgegangen ist, existiert noch. In diesem Lichtschein sitze ich nun. Sie hatte Recht, ich muss kämpfen.

Lange sitze ich in dem Nichts, umgeben von dem Licht, welches mir meine jüngere Ausgabe hinterlassen hat. Die Sehnsucht nach meinen Freunden wurde immer größer. Auch die Sehnsucht nach dir. Es ist mir egal, was passieren wird, ich will dich nur unbedingt wiedersehen. Und wenn es nur ein letztes Mal wäre.

Je mehr ich an meine Freunde und an dich denke, umso mehr spüre ich die Wärme, die sich bereits schon einmal um mich gelegt hat, als ich mich noch in der vollständigen Dunkelheit gefangen gewesen bin.

Ich konzentriere mich immer mehr auf diese Wärme und rufe mir Erinnerungen an Ino, Hinata und die anderen in mein Gedächtnis. Immer wärmer und wärmer wurde mir, ein leichter Wind scheint aufzukommen. Er spielt mit meinen Haaren. Ich komme mir vor, als würde ich im Sommer auf einer großen Wiese sitzen und das Wetter genießen. Dass dem nicht so ist weiß ich, aber meine Konzentration auf den Wind, die mich umgebende Wärme und die Erinnerung an meine Freunde lässt nicht nach. Im Gegenteil, sie intensiviert das Gefühl noch weiter. Es ist, als wenn ich die Anwesenheit meiner Freunde spüren kann. Aber weshalb?

Doch das alles ist mir egal, solange ich von hier weg kann. Meine Gefühle werden immer stärker, der Wind immer kräftiger und tosender. Tränen lösen sich aus meinen Augen, als ich mich aufrichte und in das Nichts schrie:

„ICH WILL ZURÜCK!“

....
....
....
....
....
....
....
....
....

Piep...

Piep... Piep... Piep...

Das erste was ich registriere, ist dieses nervtötende Piepen und der typische Krankenhausgeruch. Ich kenne beides nur zu gut. Auch die Wärme, die ich gespürt habe, ist weg. Ich sehe weiterhin nichts als Schwärze, aber das liegt wohl eher daran, dass ich meine Augen noch geschlossen habe und ich nicht die Kraft aufbringe, sie zu öffnen.

//Ich hab' es geschafft...//

Das ist der erste Gedanke, der mir mit einer riesen Erleichterung durch den Kopf geht. Ich spüre meinen Körper, er schmerzt nicht mehr. Zumindest nicht so, wie bei meinem letzten Erwachen. Auch spüre ich langsam die Atemmaske über meinem Mund und der Nase.

Mehr als liegen zu bleiben und meiner Umgebung zu lauschen, bleibt mir im Moment nicht übrig, dazu bin ich noch zu schwach.

Mein Kopf fühlt sich wie in Watte gepackt an. Ich kann mir trotzdem vorstellen, dass ich in einem der Betten auf der gehassten Intensivstation des Krankenhauses liege. Zumindest ist das das Eheste, was ich mir gerade vorstellen kann.

So liege ich also unendlich müde und bewegungsunfähig da. Die Vorstellung, dass ich mich selbst jetzt nicht so ansehen muss, erleichtert mich auf eine gewisse Art und Weise. Gleichzeitig komme ich nicht um die Erkenntnis, dass Ino das mitansehen musste. Schließlich war sie dabei, als ich während unseres Gespräches das Bewusstsein verloren habe.

Ich habe keine Ahnung, wie lange ich so gelähmt in diesem verfluchten Bett liege. Langsam versuche ich jedoch, meine Augen zu öffnen. Das Piepsen der Geräte macht mich wahnsinnig. Am liebsten würde ich noch weiter so liegen bleiben und nichts sehen, denn ich bin an vielen Geräten angeschlossen. Aber diesem Anblick muss ich mich stellen, wenn ich mich endgültig davon überzeugen möchte, dass ich nicht tot bin und wirklich noch lebe.

Angestrengt versuche ich, meine Augen zu öffnen. Es gelingt mir kaum, aber allein durch meine Willenskraft schaffe ich es letztendlich, zumindest durch einen kleinen Spalt meiner Augen in das Zimmer zu sehen. Ich bin also wirklich noch am Leben.

//Unkraut vergeht halt nicht...//, denke ich mit einem leichten Hauch von Sarkasmus.

Immer mehr bekomme ich das Gefühl für meinen Körper zurück. Ich kann Wärme an meiner rechten Hand spüren, und auch, dass etwas neben meinem rechten Bein liegt. Die Kraft um nachzusehen, wer oder was mir da Gesellschaft leistet, besitze ich jedoch noch nicht. Also lasse ich vorerst beruhigt meine Augenlider wieder zu fallen und gleite langsam hinüber in einen erholsamen Schlaf...

Kapitel 3: Krankenhauszeit

Gomen ne, dass es so lange gedauert hat :/ Ich hoffe, es geht das nächste Mal ein wenig schneller ^^

Lärm.

Das ist das Erste, was ich höre, als ich wieder aus meinem Traumland erwache. Meine Augen lasse ich noch geschlossen, ich will erst abwarten was geschieht und versuche, die Stimmen zuzuordnen, die scheinbar vor meinem Zimmer im Flur des Krankenhauses zu streiten scheinen.

„... das ist alles deine Schuld!“

„Wie kommst du denn bitte darauf?“

„Wie werde ich da wohl draufkommen, Mister Supercool?“

„Wenn ich es wüsste, würde ich wohl kaum fragen.“

„Denk mal drüber nach, vielleicht fällt's dir ja ein!“

Was für eine Lautstärke. Ich habe bisher gedacht, Naruto hat das lauteste Organ. Ich erkenne Ino als eine der Personen, die sich streiten. Sie ist die Lautere. Und dann kann ich auch die andere Stimme einem ganz bestimmten Gesicht zuordnen. Und schon schwindet mein Mut aus meinem stillen Überlebenskampf wieder... Wie gerne würde ich jetzt einfach nur aufstehen und verschwinden...?

Der Streit wird von einer Schwester unterbrochen, die auch jäh eine Schimpftirade loslässt und sowohl Ino als auch Sasuke still über sich ergehen lassen müssen, sofern sie weiterhin meine Besucher bleiben wollten.

Meine Augen halte ich weiterhin geschlossen und versuche mich langsam an meinen Körper zu gewöhnen. Ich muss ziemlich lange geschlafen haben, alles war taub. Das kommt wohl von den Schmerzmitteln, denke ich. Vor ein paar Jahren habe ich für eine längere Zeit im Krankenhaus ein Praktikum gemacht, wodurch ich das meiste Personal kenne und auch so einige Erfahrungen mit den Medikamenten habe sammeln können... Nach der Schule will ich eigentlich Medizin studieren und dann irgendwann als Ärztin in diesem Krankenhaus arbeiten.

So langsam spüre ich meine Arme und Beine wieder. Ebenso bemerke ich, dass meine rechte Hand warm ist und von jemandem gehalten wird. Ich öffne vorsichtig meine Augen ein Stück; das gelingt mir eher schlecht als recht. Alles blendet mich, ich sehe kaum etwas. Nach und nach gewöhnen sich meine Augen an die Helligkeit und ich

kann einige Dinge erkennen. Das übliche in weiß gehaltene Krankenzimmer, einige Geräte zu meiner Linken und rechts erkenne ich ein blondes Haarbüschel.

„Sakura-chan... du bist wach...“

Naruto. Seine Stimme klingt freudig, aber auch ziemlich fertig. Ich drehe meinen Kopf in seine Richtung und kann ihm ins Gesicht sehen. Er hat dicke Augenringe und sieht völlig fertig aus. Es tut mir weh, ihn so zu sehen. Schließlich sind wir schon seit unserer Kindertageszeit die besten Freunde...

Ich spüre Narutos Hand noch immer und versuche sie mit meiner zu drücken. Das gelingt mir kaum, aber ich bin froh, dass ich zumindest einen leichten Druck geschafft habe. Mit aller Willenskraft bewege ich meinen linken Arm und ziehe mir die Sauerstoffmaske etwas vom Gesicht. Naruto sieht so aus, als wolle er mich davon abhalten.

„Sakura-chan... bitte lass das...“

Aber ich lasse mich nicht davon abbringen. Mit aller Kraft, die ich momentan aufbringen kann, ziehe ich die Sauerstoffmaske nach unten und lege sie an meinen Hals. Mein Arm gibt nach und liegt neben ihr. Nun kann ich den normalen Krankenhausgeruch wahrnehmen.

„Naruto...“ Mehr als ein Flüstern bekomme ich nicht zustande.

Er drückt meine Hand fester. Ihm tut es genauso weh mich so zu sehen. „Was machst du nur für Sachen, Sakura-chan...“ Er fährt sich forsch mit der anderen Hand über die Augen. Ich weiß, dass er weint. Ich kann seine Erleichterung nahezu spüren.

„Ich sterbe nicht so einfach“, antworte ich ihm erneut flüsternd und versuche zu lächeln.

Er erwidert das Lächeln leicht und setzt mir die Sauerstoffmaske wieder auf. Wir haben genug geredet. Menschen konnten sich schließlich auch ohne Worte verstehen... Auch wenn er das oft missverstand. Und ich wollte nicht, dass er dachte, ich würde mich von ihm verabschieden wollen. Naja, bei ihm waren eben doch manchmal Worte nötig...

Er steht auf und lässt vorsichtig meine Hand neben mich auf das Bett gleiten, ehe er mir einen letzten erleichterten Blick schenkt und aus dem Zimmer verschwindet. Währenddessen schließen sich meine Augen wie von selbst. Ich bin halt noch zu schwach...

Einige Minuten später kann ich hören, wie Ino anfängt zu schluchzen und Naruto versucht sie zu beruhigen. Die beiden kennen sich auch schon ewig, dennoch streiten sich beide auch oft nach Herzenslust. Sasuke scheint jedoch gegangen zu sein, ich höre nichts von ihm auf dem Flur.

Mein Kopf ist seltsam leer. Es fühlt sich komisch an, regungslos und zum still halten

verdammt in einem Krankenhausbett zu liegen. Und ohne, dass ich etwas dagegen machen kann, gleite ich wieder in den Schlaf hinüber...

Doch dieser Schlaf hält nicht lange an. Ich werde jäh von Schmerzkrämpfen aus meinem Schlaf gerissen und schreie. Es fühlt sich an, als wenn mir jemand sämtliche Knochen gebrochen und mir die Haut abgezogen hätte...

Die Schmerzen sind so stark, dass ich anfangs zu weinen. Ich schreie mir die Seele aus dem Leib, es tut so verdammt weh.

„Die Schmerzmittel wirken nicht!“

Ich nehme das nur am Rande wahr. Ich schlage um mich, alles an meinem Körper brennt.

Meine Arme und Beine werden auf das Bett gedrückt. Aber auch das nehme ich kaum wahr. Nur langsam scheinen die Schmerzen abzuschwächen und ich werde ruhiger. Von Schluchzern geplagt atme ich heftig. Die Tränen laufen meine Wangen hinab und tränken das Kopfkissen.

Als meine Schluchzer fast abgeklungen sind und ich wieder ruhiger atmen kann, öffne ich vorsichtig die Augen. Meine Sicht ist durch die Tränen verschwommen. Vorsichtig blinzele ich die Flüssigkeit weg und erkenne etwas mehr. Ein Arzt, sowie zwei Schwestern stehen an meinem Bett.

„Wie geht es Ihnen, Miss Haruno?“

Was für eine Frage. Ich glaube, wenn ich bei Kräften wäre, würde ich dem Arzt allein dafür den Hals umdrehen. Er hat doch gerade gesehen wie wunderbar es mir ging, oder nicht?!

Ich antworte ihm nicht. Die Kraft habe ich nicht mehr, nachdem ich mir den Hals vor lauter Schmerzen rausgeschrien habe. Ich drehe meinen Kopf, bis eine Glasscheibe in mein Sichtfeld rückt, hinter der meine Freunde stehen.

Ino weint schon wieder und Naruto hat ihr einen Arm um die Schulter gelegt. Sie haben scheinbar mitbekommen, was passiert ist. Ohne, dass ich es wirklich realisiere, drehe ich meinen Kopf wieder Richtung Zimmerdecke. Mein Körper scheint ganz von alleine zu handeln, als ich versuche, mich auf meine Arme zu stützen und hochzuhieven.

„Nicht, Miss Haruno! Sie müssen liegen bleiben!“

Der Arzt wollte mich zurück in mein Bett drücken, die Schwestern stehen nur daneben und wissen nicht, was sie tun sollen. Immerhin versuchte hier gerade ein schwer verletzter Unfallpatient das Bett zu verlassen!

Doch der Arzt kümmerte mich nicht. Immer weiter... nur noch ein bisschen... dann würde ich aufrecht sitzen. Ich keuche, aber ich habe es geschafft!

Nun scheint niemand mehr zu wissen, was er machen soll. Der Arzt sowie die Schwestern stehen nur geschockt an meinem Bett, meine Freunde stehen vor der Glasscheibe und trauen ihren Augen nicht. Wären sie in meinem Zimmer, dann würden sie mich wahrscheinlich für diese Aktion lynchen... oder auch nicht. Ich bin manchmal so ein Sturkopf...

Trotz der Schmerzmittel spüre ich ziemlich genau die ganzen Schmerzen. Vielleicht nicht ganz so schlimm, wie sie ohne die Mittel wären, aber ich kann mir ausmalen, wie lange ich noch hierbleiben werde müssen. Da hilft nur, Zähne zusammenbeißen und es im wahrsten Sinne des Wortes auszusitzen.

Eine der Schwestern läuft aus dem Zimmer. Ich sehe aus den Augenwinkeln, wie sie meine Freunde in das Zimmer dirigiert. Sie scheint sich nicht anders zu helfen wissen. Doch auch Naruto und Ino wissen nicht, was sie tun sollen. Meine Freundin trat langsam auf das Bett zu.

„Saku... warum... machst du das...?“ Stockend fängt sie an zu reden.

Ich weiß es selbst nicht... Was mache ich hier eigentlich? Ich bin wohl vollkommen übergeschnappt.

Langsam lasse ich mich, auf meinen Armen abgestützt, zurück in mein Kissen gleiten. Die Schmerzen werden für einen kurzen Moment stärker. Ich bin doch echt eine Idiotin...

Als Naruto seine Starre überwindet, schnappt er sich zwei Stühle, stellt diese neben mein Bett und lässt sich auf einem der beiden nieder. Der Arzt sowie die beiden Schwestern verlassen das Zimmer. Wahrscheinlich würden sie sich Vorwürfe machen, weil sich ein Unfallpatient strikt geweigert hatte, ihre Anweisungen zu missachten. Dabei sei angemerkt, dass der Unfallpatient auch noch schwer verletzt ist. Meine Gedanken sind manchmal so dermaßen sarkastisch... Und dieser Sarkasmus taucht auch noch zu den ungelegensten Momenten auf.

Auch Ino setzt sich nun auf den anderen Stuhl. Naruto nimmt vorsichtig meine rechte Hand in seine und meine Freundin kämpft erneut mit den Tränen.

„Hey Ino... nicht weinen...“, flüstere ich. Sie sieht mich an und versucht, ihre Tränen zurück zu halten.

„Was sollte diese Aktion eben?“, schnieft sie. Sie zieht ein Taschentuch aus ihrer Hosentasche und wischt sich die Tränen weg.

Ich überlege kurz, ehe ich ihr eine Antwort gebe. „Keine Ahnung. Ich wollte das nicht, mein Körper hat sich von allein bewegt.“ Ich schaffe es endlich, meine Stimme unter Kontrolle zu bekommen und nicht nur zu flüstern. Auch wenn ich nur leise und mit Mühe sprechen konnte.

Naruto schüttelt den Kopf vor lauter Unverständnis. Aber er kann nicht mit mir

schimpfen, das weiß ich. Und er auch. Stattdessen drückt er meine Hand ein wenig. Wahrscheinlich quält beide die Frage, warum der Unfall passiert ist, auch wenn sie es nicht aussprechen wollen.

„Wie lange bin ich schon hier?“ Diesmal bringe ich wieder nur ein Flüstern heraus.

Naruto übernimmt das Reden für Ino. „Zwei Wochen.“

Super. Wenn ich richtig schätze, dann habe ich die erste Woche im Koma verbracht – ich war zwischenzeitlich ja kurz wach und konnte kurz mit Ino reden – bin dann wieder ins Koma gefallen, nach ein paar Tagen aufgewacht, dann wieder für wahrscheinlich zwei Tage eingeschlafen, heute wieder aufgewacht, kurz eingeschlafen und dann... nunja.

Soweit ich das bemerkt habe, bin ich immer noch zum größten Teil in Verband gehüllt. Mein Blick wandert an die Zimmerdecke. „Wie lange muss ich noch hier bleiben?“

„Die Ärzte haben gemeint, wahrscheinlich nochmal zwei bis drei Wochen...“ Beste Aussichten.

Ich atme kurz tief durch. Warum fühle ich mich eigentlich so genervt und... teilweise auch aggressiv? Wahrscheinlich war das eine Nebenwirkung von den Schmerzmitteln... Hoffentlich wird das nicht zur Gewohnheit...